

**Autor:** Von Sonja Fröhlich  
**Seite:** 19

**Ressort:** Hannover  
**Gattung:** Tageszeitung

# Schnupperstunde im Schloss

Von Marilyn bis modrige Grotte: Parfümeur Christophe Laudamiel versprüht seine Kreationen in Hannover

VON SONJA FRÖHLICH

Die Tagungsteilnehmer im Schloss Herrenhausen stehen am Büfett oder sitzen schon mit Tellern in der Sonne. **Christophe Laudamiel** sitzt in einem kargen Seitenraum der Tagungsstätte und wedelt sich den Geruch von Gülle unter die Nase. Gülle? Den habe er einmal für ein Theaterprojekt kreiert, bei dem der Geruch nach Bauernhof eine Rolle spielen sollte. „Riechen Sie mal“, sagt er und reicht der Gesprächspartnerin den Riechstreifen. Dieser wird der beißende „Duft“ länger in Erinnerung bleiben, wie auch den 60 Teilnehmern eines Symposiums, die ihn später schnuppern sollen.

Der bekannte französische Parfümeur war gestern Vortragender im Schloss Herrenhausen, in dem sich vier Tage auf Einladung der Volkswagen-Stiftung Experten einen wissenschaftlichen Diskurs über Geruchswahrnehmung lieferten. Laudamiel, der sich als Künstler und Designer versteht, entwickelt nicht nur Gerüche für Parfümhersteller, er komponiert auch Raum- oder Produktdüfte, lässt es in Ausstellungen und Theaterproduktionen oder im Wachsfigurenkabinett duften.

Dabei gilt er als „Enfant terrible“ in seiner Branche – auch, weil er „nicht nur Düfte entwickelt, die nach hübschen Blümchen riechen“, wie er sagt. Seine weniger betörenden Düfte heißen dann „Folterkammer“ oder „modrige Grotte“. Anlässlich der Verfilmung von Patrick Süßkinds Roman „Das Parfüm“ rekonstruierte Laudamiel 14 Düfte von Schlüsselszenen, darunter „Menschenduft“, ein Geruch, der sich unter anderem aus den Noten für Käse, Kot und Transpiration zusammensetzt. So etwas will man sich nicht wirklich auf die Haut tun. Aber Laudamiel experimentiert gern. 3000 Duftnoten versammelt der studierte Chemiker in seinen Laborregalen in Berlin und New York, in acht Jahren hat er es auf 6000 Formeln gebracht. Laudamiel sagt, er sei der einzige Parfümeur, der diese öffentlich preisgibt. „Ich möchte, dass die Menschen sich mehr für Gerüche interessieren. Die Nase ist mit ihren 400 Rezeptoren spannender als andere Sinnesorgane“, findet er.

Auch im Schloss ließ es Laudamiel gestern duften. Er hatte vier seiner Duftskulpturen aufgestellt, die kunst-



Herr der Düfte: Christophe Laudamiel bereitet sich im Schloss Herrenhausen auf seinen interaktiven Vortrag vor. Surrey

volle – und sehr spezielle – Aromen versprühten. „Volatile Marilyn #11“ soll durch die Nase jenes Bild von Marilyn Monroe erzeugen, das Fotograf Laurent Elie Badessi einst von ihr geschossen hatte. „The Whip an the Orchid“ kombiniert die Gerüche einer Lederpeitsche und einer Orchidee.

Einige Teilnehmer hätten sich schon beschwert, es sei zu viel Duft in der Luft. „Das ist nicht viel“, entgegnet er. „Die Nase ist nicht empfindlich. Sie ist da, um zu riechen. Es schädigt sie nicht.“ Das betonte er auch in seinem Vortrag, bei dem er seine Zuhörer einem „Speed-smelling“ unterzog: Er hielt ihnen innerhalb von 30 Minuten ein Dutzend Streifen mit Düften vor und ließ dazu jeweils unterschiedliche Bilder an die Wand projizieren. Laudamiel wollte damit beweisen, dass sich die Geruchswahrnehmung den Bildern anpasst. Es funktioniert: Die Teilnehmer rochen Maiglöckchen, wenn sie Maiglöckchen sahen und Birnen, wenn sie Birnen sahen – und das mit ein und demselben Duft in den Nasen. „Es gibt viele gleiche Moleküle zwischen Birnen und Maiglöckchen. Das Gehirn verbindet dann Punkte von Bild und Geruch zu einer pragmatischen Kombination“, erklärt der Parfümeur.

Als 16-Jähriger gewann Laudamiel die französische Chemie-Olympiade. Nach dem Chemiestudium half er ein Jahr als Chemielehrer an der Harvard Universität aus, bevor er zunächst für Lenor einen Duft entwickelte, der für gleich zwei Varianten des Waschmittels stand – „Kirschblüten“ und „Sahara“ wurden lediglich unterschiedlich beworben. Später komponierte der Franzose Tommy Hilfigers „Cool Spray for Women“ sowie „Polo Blue for Men“ von Ralph Lauren, die in den USA noch immer zu den zehn Topdüften gehören.

Während seiner Lehrzeit zog es den Chemiker auch in die Region Hannover; bei Gasteltern am Steinhuder Meer verbrachte er ein Auslandssemester. Später absolvierte er ein Praktikum beim Chemieunternehmen Riedel-de Haën in Seelze (heute Honeywell). Als ihn die VW-Stiftung jetzt einlud, stellte er verblüfft fest: „Ein Schloss gab es aber damals noch nicht.“ Jetzt hat er auch dort seine Duftmarke gesetzt – ein bisschen Marilyn und Gülle werden wohl noch ein paar Tage in der Luft liegen.